

# Erinnerung an die Ermordung psychisch Kranker

Fabian Brändle

## Künstlerische Projekte aus dem Tirol setzen Massstäbe

Zu den dunkelsten Kapiteln der westlichen Psychiatrie gehört zweifelsohne die kaltblütige Ermordung vieler Zehntausender Menschen mit psychischen Krankheiten oder geistigen Behinderungen während des Zweiten Weltkriegs, unternommen und geplant von nationalsozialistischen Ärztinnen und Ärzten, einem Berufsstand also, der doch gemäss seinem altüberlieferten Eid dazu da wäre, Patienten zu helfen und Leben zu retten. Dass man lange Zeit schwieg über diesen systematischen Massenmord, hat nicht zuletzt mit dem enormen Einfluss zu tun, den die Psychiatrie auch in der Nachkriegszeit ausübte und weiterhin ausübt. Ein Buch aus Österreich, erschienen im Innsbrucker Studien-Verlag, setzt nun Massstäbe und gedenkt wissenschaftlich und künstlerisch den Ermordeten aus dem Bundesland Tirol. Es will die Verbrechen nicht nur aufarbeiten, sondern auch das Geschehene ins Gedächtnis der heutigen, jungen Menschen verankern, damit nie wieder jemand auf den Gedanken kommt, ähnliche Untaten zu verüben. Denn die zunehmende Diskriminierung von psychisch Kranken sollte Warnung sein auch an die verantwortlichen Politikerinnen und Politiker, sich mit den dramatischen Folgen einer solchen Ausgrenzung zu befassen.

### „Prozesse der Erinnerung“

Eine lange Liste von 373 Frauen und Männern, versehen mit Geburtsdatum, Geburtsort und Heimatort ist dem eindrücklichen Buch vorangestellt, das die engagierten Künstler Andrea Sommerauer und Franz Wassermann bereits in zweiter Neuauflage herausgegeben haben. Eine lange Liste mit den Namen jener Frauen, Männer und Kinder, die zwischen 1940 und 1942 aus der damaligen „Heil und Pflegeanstalt für Geistes-



und Nervenranke“ in Hall im Tirol nach Hartheim deportiert und dort ermordet wurden. Frauen, Männer und Kinder, von

deren Lebensläufen wir bisher wenig bis gar nichts wissen, deren Schicksale jedoch nicht unberührt lassen dürfen.

Denn hinter jedem einzelnen Namen steckt eine Biographie, ein Leben voller Hoffnung und voller Ängste, ein oftmals schwieriges, leidvolles Leben, das die Nationalsozialisten und ihre Helfershelfer aus Medizin und Verwaltung als „lebensunwert“ bezeichneten und jäh gewaltsam auslöschten. Da erscheint eine Maria Kammerlander, geboren 1896 aus Fiss, ermordet 1940. Oder ein Alois Pfanzeltner, der aus Absam stammte und mit 37 Jahren vergast wurde. Oder der Vorarlberger Felix Beng, der nur sechs Jahre lang leben durfte. Und 370 weitere Namen, deren Klang Assoziationen auslösen, darunter auch mehrere katholische Ordensschwestern wie eine aus Polen stammende Schwester Aloysia. Anders als für die Überlebenden auf „Schindlers Liste“ bedeutete das Erscheinen auf der „Transportliste“ den sicheren, gewaltsamen, grausamen Tod durch Vergasen.

Der Tiroler Künstler Franz Wassermann nun möchte, dass die Ermordeten nicht dem Vergessen anheim gestellt werden. Er will zum Nachdenken anregen, aufrütteln. Und das mit verschiedenen, faszinierenden Projekten. So schrieb er die Heimatgemeinden der Getöteten an mit der Bitte, nach deren Namen eine Strasse, einen Platz oder einen Park zu benennen. Nur eine Gemeinde hat bisher seinem Wunsch entsprochen, einige wenige haben Gedenktafeln errichtet, andere wollen zukünftig handeln. Die meisten Gemeinden jedoch haben rundweg abgelehnt.

Ihre Antworten sind im Buch abgedruckt. Man habe gar keine Strassennamen, so eine rational wirkende Antwort. Oder man habe bereits ein Kriegerdenkmal, das an die Toten der Weltkriege erinnere. Als bestünde ein direkter Zusammenhang zwischen Soldaten, die in Hitlers Namen Europa eroberten und den Opfern, die in der Heimat litten und umkamen. Wieder andere Kommunen verwiesen auf den Datenschutz. Man wolle Hinterbliebene nicht brüskieren. Dabei geht es ja nicht um die Aufrollung der Krankheitsgeschichte, ganz und gar nicht.

Doch gibt es auch Hoffnungsschimmer. So haben sich einige Lehrerinnen und Lehrer dazu entschlossen, das heikle Thema im Schulunterricht zu behandeln. denn die Ermordeten tragen Namen, die im Dorf, im Quartier bekannt sind. So erhalten die Opfer ein Gesicht, es entwickeln sich Bezüge zwischen Nachgeborenen und zu Tode Gebrachten. Kinder sind besonders sensibel gegenüber Gewalt, und Kinder sind die künftigen Erwachsenen, die darüber entscheiden, wie Gesellschaften umgehen mit kran-

ken Menschen, mit Menschen mit Behinderungen.

Das Projekt mit den Strassennamen ist nicht die einzige Idee Wassermanns. Er lässt auch Quilts nähen, „Tücher der Teilnahme“, wie wir sie von der Erinnerung an Aidstote her kennen. Die lokale Bevölkerung wird aufgerufen, Kleidungsstücke zur Verfügung zu stellen und daraus die Erinnerungsdecken zu nähen. Und schliesslich sollen in einem „Park der Erinnerung“ Namenstafeln in Bäume verwachsen und zumindest temporär an die Ermordeten erinnern.

### Die „Aktion T4“

Am ersten September 1939, demselben Tag also, an dem er den Zweiten Weltkrieg entfesselte, gab Adolf Hitler mündlich den Befehl zur systematischen Tötung psychisch Kranker. Er ermächtigte seinen Begleitarzt Karl Brandt und den Leiter der „Kanzlei des Führers“ Philipp Bouhler, den Massenmord zu lancieren. Die „Aktion T4“ sollte im Geheimen verlaufen, denn man rechnete mit Widerstand seitens der Bevölkerung. In Berlin war ein eigenes Amt für den Massenmord zuständig.

Ideologische Grundlage des Mordens war die so genannte „Eugenik“, jene „Wissenschaft“ also, die das „Volkswohl“ verbessern wollte, indem sie „krankes Erbgut“ radikal „ausmerzte“.

Namentlich die westliche Psychiatrie verbreitete schon um 1900 solche wahnwitzigen Ideen, die allerdings auch in linken Kreisen Ansehen fanden und sich allgemein in ein sozialdarwinistisches Gedankengebäude einfügen liessen. In den USA und in Skandinavien, aber auch in der Schweiz (v.a. Kanton Waadt), wurden viele Menschen zwangssterilisiert. Neben psychisch Kranken (Schizophrenie, bipolare Erkrankungen und andere) sowie Menschen mit geistigen Behinderungen waren auch Epileptikerinnen und Epileptiker, „schwere“ Alkoholikerinnen und Alkoholiker sowie „arbeitsscheue Degenerierte“ betroffen, die als unheilbare „Schmarotzer“ sowie „Asoziale“ galten und „entfernt“ werden mussten. Die Nationalsozialisten waren in ihrer Besessenheit von der Überlegenheit der nordischen Rassen besonders radikale Vertreter der Eugenik. Im Gesetz zur „Erb- und Rassenpflege“ von 1933 stellten sie rechtlich gesehen die Weichen für Zwangssterilisationen gegen den von ihnen befürchteten „Volkstod“. Bis 1945 wurden im Deutschen Reich an die 360'000 Menschen zwangsweise sterilisiert. Viele starben an den Folgen der Operation, die Überlebenden waren bis zu ihrem Tode stigmatisiert und wagten es in der Regel nicht, sich nach dem Krieg zu wehren und Schadensersatz einzufordern.



Die genauen Opferzahlen der „Aktion T4“ sind noch unbekannt. Alleine im österreichischen Hartheim wurden rund 26'000 Menschen vergast. Dabei arbeiteten Ärztinnen und Ärzte, Psychiater und Verwaltung eng zusammen, die Aktion war von einer furchterregenden Präzision. Es ist bekannt, dass in Hartheim die Psychiater persönlich den Schalter betätigten, um die Opfer in den Tod zu schicken. Die psychiatrischen Kliniken, aber auch Asyle und Altersheime wurden systematisch durchforscht, um Menschen ausfindig zu machen, die nicht mehr leben durften. Die fremden Ärzte sprachen dabei nicht persönlich mit den Insassen, sondern verliessen sich alleine auf die Krankengeschichten, die also über Leben und Tod entschieden. Den Klinikleitern verblieb zumindest ein gewisser Spielraum, um einzelne Insassen zu retten. Sie waren auf die Arbeitskraft dieser Patienten angewiesen, um den Klinikbetrieb aufrecht zu erhalten, denn zum Spital gehörten meist umfangreiche Ländereien und Werkstätten. Das Kriterium der Arbeitsleistung wurde denn auch angemeldet, um jemanden von den „Transportlisten“ zu streichen. Auf-

müpfige, die sich nicht einfach der unmenschlichen Anstaltsdisziplin fügten, wurden besonders schnell in den Tod geschickt. Viele Quellen zu diesen Vorgängen wurden nach dem Krieg vernichtet. Wir wissen also nicht, ob die Opfer ihr grausames Schicksal erahnt haben. Ein Mann hat vor der Einsammlung jedenfalls ausgerufen, man „gerate unter die Metzger“, und von Kindern ist bekannt, dass sie weinten und schrien, bevor sie mit Beruhigungsspritzen abgefertigt wurden.

Die ganze Perversion des Ablaufs dokumentiert ein sprechendes Detail: Die „Heizer“, welche die Krematorien der Tötungsanstalt in Betrieb hielten und die zahllosen Leichen verbrannten, erhielten als Sonderzulage eine ansehnliche Menge Schnaps pro Tag. Und dabei gehörten so genannte „schwere Alkoholiker“ auch zu den Ermordeten!

Die Täter versuchten, ihre Morde zu verheimlichen, doch gelang dies nicht. Eltern und mutige Vormunde stellten Nachforschungen an über den Verbleib ihrer Kinder und Anvertrauten. Sie ahnten Schreckliches. Bald rumorte es in der Bevölkerung, zumal die katholische Kirche und allen voran Erzbischof Heinrich von Galen sich darauf besannen, dass Jesus gerade die Behinderten besonders liebte. So befahl man 1942 die Einstellung der „Aktion T4“. Doch bedeutete dies noch lange nicht das Ende aller Leiden. Nun liess man die Patientinnen und Patienten oft verhungern, gewährte ihnen keine Pflege im Krankheitsfall oder vergiftete sie langsam und qualvoll.

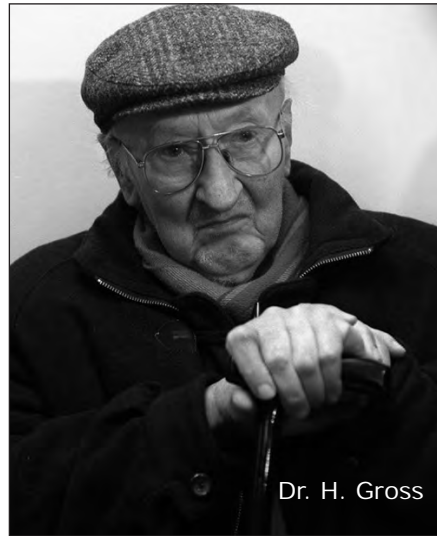


Dr. H. Gross

### Täterinnen und Täter kaum bestraft

Wie schon in den Nürnberger Prozessen von 1946 üblich, beriefen sich Täterinnen und Täter in der Regel darauf, bloss

Befehle von oben ausgeführt zu haben. So entledigte man sich jeglicher Schuld. Zwar kam es auch wegen „Euthanasie“ (schönfärberisch für: schöner Tod) zu Anklagen und Prozessen, doch wurden



Dr. H. Gross

nur die Haupttäter zu meist milden Strafen verurteilt. Der Kindereuthanasiearzt Dr. Heinrich Gross etwa vermochte sich einer gerichtlichen Verurteilung zu entziehen, wie der Historiker Herwig Czech in seinem Aufsatz im Buch nachweist. Gross wirkte weiter als Psychiater und sogar als Gerichtsgutachter. Ihm kam die Mitgliedschaft im „Bund Sozialistischer Akademiker“ entgegen. Er veröffentlichte weiterhin Aufsätze zum Thema der „Neuropathologie“ und erhielt im Jahre 1968 gar ein eigenes Forschungsinstitut. 1976 sass er im Gericht einem Überlebenden aus seinem eigenen Kinderheim gegenüber und zitierte schamlos aus einem Nazigutachten. Nun wehrten sich kritische Österreicherinnen und Österreicher, und Gross erlitt zumindest einen Karriereknick. Zur Rechenschaft gezogen wurde er aber zeitlebens nicht. Dies zeigt die Mentalität, die in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg herrschte. Man fühlte sich als erste Opfer der Nazis, dabei hatten die meisten Österreicherinnen und Österreicher bereitwillig kollaboriert, sei es als Täter, sei es als Mitläufer. Wer sich gegen diese eisige Stimmung des Vergessens und Übertüncchens wehrte, wie etwa der Schriftsteller Thomas Bernhard, galt in den Medien und in breiten Teilen der Öffentlichkeit als „Nestbeschmutzer“. Der deutsche Schriftsteller und Journalist Ralph Giordano hat diesen Umgang mit der Vergangenheit treffend die „Zweite Schuld“ genannt. Erst die Affäre um den früheren SS-Offizier und UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim, der zum Präsidenten der Republik gewählt wurde, animierte zumindest viele Jüngere zum

kritischen Nachdenken über die Vergangenheit. Die grossen Erfolge der rechts-extremen, ausländerfeindlichen FPÖ Jörg Haider's bereiteten aber dieser Aufbruchstimmung ein jähes Ende. Daher ist das besprochene Buch ein mutiges Werk, das nicht nur ein Zeichen setzt, sondern die Nachgeborenen zur aktiven Erinnerungsarbeit auffordert.

### Literatur:

- Sommerauer, Andrea und Franz Wassermann (Hg.). Temporäres Denkmal. Im Gedenken an 360 Opfer der „Euthanasie“. PatientInnen des heutigen Psychiatrischen Krankenhauses Hall i. T. Prozesse der Erinnerung. Innsbruck, Wien und Bozen, Studienverlag 2010.
- Hinterhuber, Hartmut. Ermordet und vergessen. Nationalsozialistische Verbrechen an psychisch Kranken und Behinderten. Innsbruck 1995.
- Giordano, Ralph. Die zweite Schuld oder von der Last Deutscher zu sein. Hamburg 1987.